



den größten Widerspruch, die größte Tragik unserer Zeit enthält. Diejenigen, die sich als Beschützer der kleinen Völker aufspielen, unterliegen die verwerflichsten Mörder der Menschheit überhaupt, die Bolschewisten, in ihrer Vernichtungsaktion gegen diese kleinen Völker.

Über das ethnische Volk kennt den Bolschewismus zu genau, als daß es sich von dem alleinigen Versprechen der Anglo-Amerikaner verlocken ließe. Wir Eiten haben darauf nur eine Antwort: die Waffen! Sogleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im Jahre 1941 strömten Tausende von Freiwilligen herbei, um sich in die Kampffront gegen den Bolschewismus einzugliedern. Die Zahl stieg unaufhörlich, so daß wir heute bereits mehr Freiwillige verzeichnen, als sich im ersten Freiheitskrieg vor 26 Jahren ethnische Kämpfer an der Front befanden.

Es ist der heißeste Wunsch aller Eiten, ihre Heimat zu schützen, ihren Teil beizutragen an der Niederbringung des Bolschewismus, der alle Völker und die hohe traditionsreiche Kultur des Westens zu vernichten droht.

Dieser tödlichen Gefahr sind sich viele dieser Völker noch immer nicht bewußt. Das ethnische Volk aber hat sie im Verlauf des letzten Vierjahrhunderts zu wiederholten Malen aus eigenem Erleben erkennen gelernt. Jeder Eite weiß, daß man nicht oft und nicht leidenschaftlich genug auf diese Gefahr aufmerksam machen kann. Das ethnische Volk hat zu den Waffen gegriffen, aber es fühlt sich darüber hinaus verpflichtet, die noch abweisenden Völker zur Einsicht zu rufen, sie anzuspornen zu aktivem Widerstand.

Und so erhebe auch ich meine Stimme, um zu erklären, daß ein Pattieren mit dem Bolschewismus unmöglich ist. Wir Eiten haben die sowjetische Auffassung von Versprechungen und Verträgen erlebt. Als die Abgeordneten des ethnischen Freistaates nach Moskau gerufen wurden, um den Vertrag, die Stützpunkte betreffend, zu unterzeichnen, soll Stalin angeblich, seine Pfeife rauchend, beteuert haben:

„Wir werden uns in keiner Weise um eure internen Angelegenheiten kümmern; wir wollen den häuslichen Frieden der Sowjetunion nicht dadurch stören, daß wir noch Unzufriedenere hinzubekommen. Lebt ruhig und ungestört weiter!“

Die Entwicklung, die die Wirklichkeit nahm, ist zur Genüge bekannt! Es gibt ein altes ethnisches Sprichwort: „Was der Hund im Maul trägt, ist auch schon in seinem Magen.“

Das gleiche gilt vom Bolschewismus. Worauf er seine Töne gelegt hat, das verschlingt er. Keinem Eiten braucht man dies noch einzuprägen. Er ist sich dessen bewußt und handelt entsprechend. Aber unsere Erfahrungen sollen auch die noch abweisenden Völker zur Erkenntnis bringen.

Sowjetische Greuel

Bukarest, 2. Juni. Ueber sowjetische Verbrechen an der wehrlosen Bevölkerung der besetzten rumänischen Ostgebiete berichteten geschildete Bauern dem rumänischen Staatsführer Marschall Antonescu bei dessen Frontbesichtigungsreise.

Der Bauer Sabu Nitara, der aus Belcest geflohen war, erzählte: „Am Abend, bevor wir flüchteten, drangen sechs sowjetische Soldaten in unser Haus und schändeten mein halbwüchsiges Kind. Genau so erging es auch den Frauen meiner Nachbarn, die ganze Straßenreihe entlang, an einem Sonntagmorgen.“ — wie Nitara weiter berichtet, — „führ ein Sowjetoffizier in der Kalesche bei der Bäuerin Prostra vor, die daraufhin aus ihrem Haus zu entkommen suchte. Mit dem Revolver, aus dem er hinter ihr hersehnd jagte der Sowjethauptmann die Frau über die Wiege.“ Der gleiche Bauer berichtete weiter von Verbrechen an achtjährigen Mädchen, von geraubten Kirchenkleinodien und der Verhöhnung christlicher Symbole durch die Sowjetkollaboranten. Den im Dorf vorgefundenen Leibesinvaliden wurden die Kleider vom Leibe gerissen. Dann wurden sie verstümmelt. Diese Schilderungen, so heißt es in dem amtlichen Bericht dann weiter, wurden ergänzt durch den Kommandeur dieses Frontabschnittes, der dem Marschall die Aussagen des aus sowjetischer Gefangenschaft entkommenen Soldaten von Dinu zur Kenntnis brachte. Alle anderen Männer des Trupps, dem Dinu angehört hatte, waren von einem sowjetischen Hauptmann durch Genickschuß ermordet worden.

Wiederkehr des Krieges

Von unserem Pariser Vertreter

Paris, 2. Juni. Die Franzosen nähern sich mehr und mehr der psychologischen Lage des Frühommers 1940, und eine Ausnahme davon macht bis jetzt nur noch Paris. Draußen, in der Provinz, breitet sich das Gefühl tiefer Ohnmacht den entseelten Ereignissen gegenüber aus. Vor vier Jahren waren es die ungeheuren in das Herz des Landes vorstürmenden deutschen Armeen, gegen die sich das schwer gerüstete Volk gänzlich waffenlos vorfand. Heute eilt der Schrecken vor den Bombenteppichen der englischen Terrorflieger her. Das eine war Krieg, das andere ist Massaker. In den Pfingsttagen blieb kaum ein Departement ohne schwere Terrorangriffe. Der Tod griff mit kalter Hand in zahlreiche französische Familien hinein und brachte eine sehr große Anzahl Menschen zur Strecke. Man sollte meinen, daß die erstarbenden Schreie der Opfer Appelle an die Lebenden seien, aber nicht überall sieht man die bleichen, zum Fluche gehaltenen Häute, die aus den Trümmern hervorragen, nicht überall erkennt man, daß auch sie oft zum Empfang der Engländer ausgewertet waren, bevor sie im Schutze der Wohnviertel erstarren.

Die Beurteilung der Haltung einer Nation wie der Französischen ist keine leichte Sache, denn die Entwicklung vollzieht sich hier nicht in Extremen, sie kennt nur die Nuance. In seiner Gesamtheit ist Frankreich nicht bereit, eine aktivere, englandfeindliche Stellung im Krieg zu beziehen, „nur“, weil jeden Tag Franzosen fehlen. Das ist nicht ohne weiteres zu verstehen, aber es ist eine Tatsache. Infolgedessen ist es moralisch nicht gerechtfertigt, wenn dieses Volk von den Deutschen erwartet, gegen die englische Vernichtung gekämpft zu werden. Wie anders hätte es sein können, wenn Frankreich sich früher entschlossen hätte, seinen Verpflichtungen im Existenzkampf Euro-

USA.-Eingeständnis: Japan härter denn je

Schwere Kämpfe in Biaf und Manipur - Seilspetulation auf den Monsun

Drahtbericht unseres Vertreters

Stockholm, 2. Juni. USA.-Sachverständige haben es für richtig gehalten, wieder einmal einen kräftigen Schuß Steffis in jeden etwaigen Optimismus hinsichtlich des Kampfes gegen Japan zu geben. „Wir haben unglücklicherweise Japans außerordentlich große Vorherrschaft in der taktischen Kriegsführung irrtümlich als Schwäche ausgelegt und die japanischen Verluste nicht mit der enormen Fähigkeit der japanischen Produktion, sie umgehend zu ersetzen, verglichen. Darum haben wir uns von Grund aus verrechnet. Die Wahrheit, die wir uns nun endlich einmal vor Augen halten müssen, ist die, daß Japan heute an Menschenkraft und Kriegsmaterial wesentlich stärker ist, als am 7. Dezember 1941.“ Mit diesem für die amerikanischen Ohren so bitteren Eingeständnis tritt in der führenden USA.-Zeitschrift für die asiatischen Probleme „Asia and the Americans“ der amerikanische Diplomatener Alexander Brassy vor die Desinfektiertheit seines Landes und zerstört rücksichtslos das Kartenhaus der Wunschträume, das sich die Amerikaner auf Grund der leichtfertigen Agitationspolitik Washingtons über die Kriegslage im Pazifik und in Ostasien gebildet haben. Brassy stellt eindeutig fest, daß die japanische Armee durch den Krieg bisher noch völlig unberührt und in ihrer ganzen Stärke einsetzbar ist. Ebenso seien die japanischen Seestreitkräfte voll ausgeglichen worden. Man müsse sich — so fügt er hinzu — mit der Tatsache abfinden, daß die japanische Flugzeugproduktion selbst die höchsten Schätzungen, die man bisher vorgenommen habe, weit überbiete. Wenn Japan einige seiner weit vorgeschobenen Besetzungen während des letzten Jahres verloren oder aufgegeben

habe, so könnte es jedoch gerade durch diese Taktik in weitaus größerer Zahl seine während des Krieges eroberten Stellungen und Besetzungen, vor allem die, auf die es militärisch und wirtschaftlich ankomme, in einem überraschenden Ausmaß befestigen und konsolidieren. Von verschiedenen Kampfschauplätzen, besonders der Insel Biaf nördlich Neu-Guinea, wird verschärfter japanischer Widerstand gemeldet. Bezüglich der Kämpfe an der indisch-birmesischen Grenze richten sich USA.-Warnungen gegen die englischen Angaben, als wenn hier die Gefahr mit dem Einbruch der Monsunzeit vorüber wäre. United Press stellt fest, daß die Kämpfe im Manipur-Gebiet ohne Ermatten weitergehen und daß die Vertreibung der Japaneer vom indischen Boden kaum so schnell zu gewärtigen sei, wie das vom Hauptquartier des Lord Mountbatten angekündigt worden sei. Vollends aber hätten die Japaneer leider in Mittelasien bedeutende Bodengewinne erzielt können durch ihre großangelegte Offensive gegen die reiche Sonanprovinz. Auch in Tschungting werden neue japanische Erfolge gemeldet. Die Japaneer hätten u. a. Elteidivisionen aus der Mandchurie eingesetzt. Auch die japanische Luftwaffe sei hier sehr aktiv. Die Hauptstadt von Sonan, Tschangtscha, werde gegenwärtig von starken japanischen Kolonnen bedroht. Der USA.-Kriegsminister Stimson bestätigte diese Angaben weitgehend in einer Erklärung vom Donnerstag, die besonders auf die Härte der Kämpfe um Biaf und die japanischen Verstärkungen in Nordbirma Bezug nähme. Die englischen Truppen hätten hier stellenweise umgruppiert und zurückgenommen werden müssen.

Wachsende Schwierigkeiten für Churchill

Stärkste außenpolitische Bindung an die beiden größeren Alliierten

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

Stockholm, 2. Juni. Die Unterhausrede Churchills vom 24. Mai hat sich als die unglücklichste und folgenschwerste erwiesen, die der britische Premierminister jemals gehalten hat. Sie hat, wie sich jetzt mit aller Deutlichkeit erweist, erheblich zur Verschlechterung der außenpolitischen Position Großbritanniens beigetragen. In zwei Punkten hatte Churchill versucht, der britischen Außenpolitik einen etwas selbständigeren Charakter zu geben, in dem Verhältnis zu Spanien und in demjenigen zu dem de Gaulle-Ausgang. Der Versuch ist gescheitert. In Washington und Moskau hat man der britischen Regierung sehr energisch auf die Finger geklopft und hat zu verstehen gegeben, daß die Zeit, in der London eine selbständige Außenpolitik führen konnte, vorbei ist.

Am Donnerstag wurde im Foreign Office amtlich bestätigt, daß die amerikanische Regierung sich geweigert hat, die Londoner Konferenz mit de Gaulle zu beschiden. Die Einladung Churchills an de Gaulle ist dadurch völlig wertlos geworden, und de Gaulle will sich die beschwerliche Reise nach London ersparen. Aus Washington wird dazu gemeldet, daß Hull und Roosevelt über die Eigenmächtigkeit Churchills, der eine Einladung an de Gaulle richtete, ohne Washington vorher zu befragen, außerordentlich verstimmt seien. Hull hatte sofort nach der Unterhausrede Churchills den britischen Botschafter Lord Halifax zu sich gebeten und ihn ersucht, in London sehr entschieden vorzulegen zu werden, damit sich ähnliche Entgleisungen in Zukunft nicht wiederholten. Noch gereizter aber ist die Reaktion Moskaus, das nichts gegen die Einladung an de Gaulle einzuwenden hat, dafür aber den Pöjusz über Spanien in der Churchillrede um so anfälliger findet. Nachdem die Moslauer Presse einige Wochen zur Churchillrede geschwiegen hatte, beginnt sie nunmehr plötzlich scharfe Angriffe gegen Franco-Spanien zu richten, wobei schmerzhafte Seitenhiebe auf Churchill abfallen. Die „Krasnaja Smesda“ droht der Regierung Franco Rache für die sowjetische Niederlage im spanischen Bürgerkrieg an und erklärt hegesgewiß, daß sich Moskau in der Durchführung seiner Pläne von niemandem werde hindern lassen. Das Blatt verweist sodann auf die Kritik, die Churchill mit seinen

freundlichen Worten für Franco im eigenen Lande ausgelöst habe, und erblickt darin einen Beweis dafür, daß die öffentliche Meinung in Großbritannien sich nicht betrügen lasse. In London verzeichnet man die plötzlich einsetzenden scharfen Angriffe der Sowjetpresse mit Befürzung. Politische Beobachter waren nach der Churchill-Rede der Ansicht, daß ein früherer Windauch in die festgefahrene britische Politik im westlichen Mittelmeer kommen würde. Diese Politiker sind nun besonders enttäuscht. Der erste Versuch Churchills zur Lösung der schwierigen Probleme im westlichen Mittelmeergebiet ist völlig gescheitert, in London haben diejenigen Oberwasser bekommen, die schon seit Jahr und Tag die These vertreten, daß Churchill alt wird, weil ihm, was er ansieht, mißlingt.

Botum für de Valera

Reuter hat sich verrechnet

Stockholm, 2. Juni. Wie Reuter in Dublin meldet, hat die Partei de Valeras, Fianna Fail, bei den Wahlen eine Mehrheit von 14 Sitzen gegenüber allen anderen Parteien erhalten. Das Endergebnis der Wahlen brachte der Fianna-Fail-Partei 76 Sitze gegenüber der Fine Gael und 32 Sitzen der übrigen vier Parteien. Der starke Erfolg, den der irische Ministerpräsident bei den Wahlen errang, findet starke Beachtung. Besondere Beachtung findet die außenpolitische Seite dieser Wahlen, wobei daran erinnert wird, daß der mit Drohungen verbundene Druck der Alliierten auf Eire gerade in den letzten Wochen besonders hart war. Die offizielle britische Reuter-Agentur hatte vor den Wahlen den Eindruck zu erwecken gesucht, de Valera könnte gestürzt werden, und hat dabei seine Wünsche mit der Wirklichkeit verwechselt.

Die Badoglio-Volksfrontregierung hat auf Antrag des Ministers ohne Geschäftsbereich, Forza, beschloffen, daß Victor Emanuel, Umberto und sämtliche in Süditalien befindlichen Mitglieder des Hauses Savoien ihre Villen in Cada bei Tirreni bei Neapel nicht mehr ohne ausdrückliche Genehmigung durch die Volksfrontregierung verlassen dürfen.

scherte, der Verbündete seinen Verrat vollzog und es schlecht möglich war, sich für diesen oder jenen zu entscheiden.

Bevor der Krieg Frankreich den Rücken lehrte, hatte England hier einen Alliierten, auf den es sich voll verlassen konnte. Nachdem der Krieg sich nun anzeigt, nach Frankreich zurückzukehren, hält diese Rechnung einer absoluten Prüfung keinesfalls mehr stand. Was man in London als Verlust buchen muß, können wir als Gewinn eintragen. Wir bekennen uns zu der Auffassung, daß dies nicht wenig ist, denn die Besatzungsmacht ist in einem geographisch reichen Lande nicht etwa im Vorteil, sondern im Nachteil, und zwar um so mehr, je länger die Besatzungszeit dauert. Daß es hätte möglich sein müssen, aus dem Frankreich der deutschfeindlichen Tradition unter den gegebenen Umständen in so kurzer Zeit einen Freund ohne Vorbehalte zu machen, gehört in das Gebiet politischer Kindergebahren.

Was heute geschieht und morgen geschehen kann, befreit Frankreich nicht von den Gefahren, unter denen sich unsere Gegenwart vollzieht, und es werden in der einen oder anderen Form eines Tages die Franzosen sein, die alles das nachhollen müssen, was wir an ihnen vermisst haben. Gesetzt den Fall, Deutschland könnte diesen Krieg verlieren, — in Paris werden man dann plötzlich begreifen, warum es so erbittert gegen die Sowjets kämpfte, und vor den Falltüren der Exekution würde die Bourgeoisie um unsere Wiederkehr beten. Aber Deutschland gewinnt den Krieg, und dann wird Frankreich sich den Platz in Europa lüchen müssen, der ihm großzügig angeboten worden ist. Mars bringt für Frankreich eine Möglichkeit, sich in den Abgrund zu stürzen, und eine Möglichkeit, den Abgrund zu überbrücken. Diese Wohl aber kann ihm von keiner Seite abgenommen werden, wenn die Stunde kommt, in der sich Europa den Rücken freikämpfen wird für die letzte Schlacht gegen die Gefahr aus dem Osten. Ernst Friedrich Hansen.

Der Wehrmachtbericht:

Heißer Kampf in Italien

Der Feind zum Stehen gebracht. Schwerste Verluste des Gegners

Führerhauptquartier, 2. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei den schweren Kämpfen in Italien, die sich gestern besonders im Raum von Bellistri und Belmonte zu größter Heftigkeit steigerten, bewährte sich die Kampfmoral unserer Truppen immer wieder gegen die zahlenmäßige und materielle Überlegenheit des Feindes. So wurde dort auch gestern wieder der mit massierten Infanterie- und Panzerkräften und mit Unterstützung stärkster Luftstreitkräfte angreifende Feind zum Stehen gebracht. Ein inzwischen abgelegelter Einbruch, den der Gegner nördwärts Bellistri erzielen konnte, kostete ihm schwerste blutige Verluste. In diesem Frontabschnitt haben sich die 65. Infanterie-Division unter Generalleutnant Pfeiffer, die durch Teile der 4. Fallschirmjäger-Division verstärkte 3. Panzer-Grenadier-Division unter Generalmajor Sefer und eine aus Einheiten des Heeres und der Fallschirmtruppe unter Generalleutnant Greiner, hervorragend unterstützt durch Artillerie und Panzartillerie der Luftwaffe, besonders ausgezeichnet. Nachtschlachtflugzeuge griffen feindliche Batterien und Kolonnen im Raum von Artena, sowie den Ort selbst mit Bomben und Bordwaffen an. Am Nordabhang der Lepiner-Berge leisteten unsere Divisionen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe auf das Nordufer des Sacco-Flusses ab. Im Raum von Sora wurden vor unseren neuen Stellungen alle Angriffe des Gegners abgelenkt. Leichteste deutsche Seestreitkräfte verjagten vor Livorno ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. Vor der dalmatinischen Küste verjagten sie 6 vollbesetzte Küstenmotorschiffe und einen Tanker. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

An der Ostfront wehrten deutsche und rumänische Truppen nördlich Jassy stärkere Gegenangriffe der Sowjets ab und bereinigten einige Einbruchstellen. Starke deutsche und rumänische Kampf- und Schlachtfliegerverbände fügten hierbei dem Feind schwere Menschen- und Materialverluste zu. An der übrigen Front kam es außer örtlichen Gefechten im Karpatenvorland zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung. In der vergangenen Nacht führten starke deutsche Kampffliegerverbände zusammengefaßte Angriffe gegen die Bahnhofsunterwerke Katalin und Jaitow. Im Finnischen Wehrbunten sank ein sowjetischer Bomber nach Minentrefen. Bei einem Angriff von 40 britischen Flugzeugen auf ein deutsches Geleit vor der westnorwegischen Küste wurden durch Sicherungsflugzeuge und Bordflak von Handelschiffen elf Flugzeuge vernichtet, zwei weitere in Brand geschossen.

„Kurierpost“ mit Hezmaterial

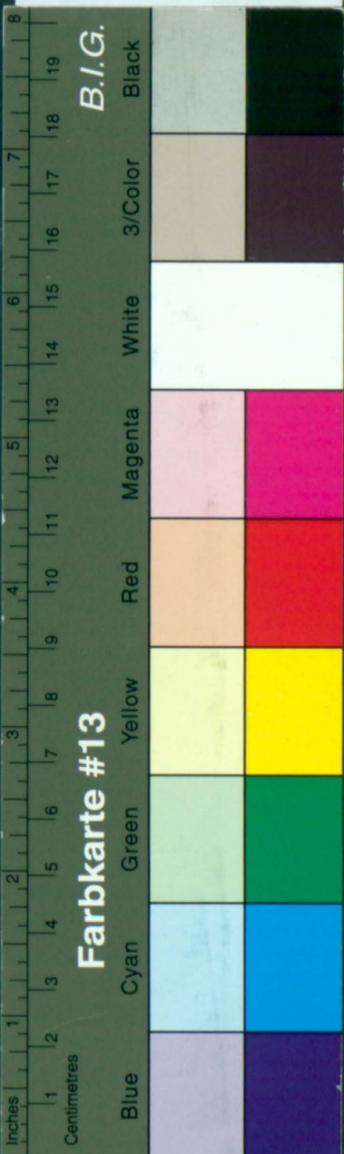
v. Rom, 2. Juni (Eigenmeldung). In Neapel traf dieser Tage das erste Flugzeug des Neuzubaus der italienischen Kurierpost ein. Das Flugzeug beförderte große Mengen der in Moskau zur Verteilung an die sozialistischen Bevölkerung in italienischer Sprache gedruckten Zeitung „La voce di Mosca“, die im bolschewistischen Auftrag von den in Moskau bei den Komintern angestellten italienischen Kommunisten hergestellt wird.

Hull als Brimadonna

sch. Vissabon, 2. Juni (Auslandsdienst). Der USA.-Staatssekretär Cordell Hull erdient höchst mißgünstig auf der letzten Pressekonferenz des Staatsdepartaments. Der selten aus der Ruhe zu bringende Mann mit der etwas affektiert leisen Stimme trat auf wie eine Brimadonna, der eine schlechte Kritik die Laune verdorben hat. Er zeigte sich tief beleidigt über die Proteste der neutralen Länder und einiger Emigrantenzeitungen gegen seinen schönen Weltorganisationsplan. Hull sagte schwer gereizt: „Die USA. brauchen sich nicht jeden Worten über ihre Einstellung zur Freiheit verheeren zu lassen“, und fuhr fort: „Ich möchte kategorisch feststellen, daß in der von mir vorgeschlagenen Nachkriegsorganisation die kleinen Staaten entsprechend vertreten sein werden. Die kleinen Staaten müssen auf gleichen Fuß mit den Großmächten gestellt werden.“ Diese kategorische Erklärung dürfte angelehnt der Einzelheiten, die unterdessen über Hulls Pläne bekannt geworden sind, keinen Eindruck machen.

Umjchau in Kürze

- General Hata Feldmarschall. Das japanische Kriegsministerium gab bekannt, daß General Shuntoka Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionstruppen in China, zum Feldmarschall ernannt worden ist.
- Kathedrale von Rouen brennt. Die Pariser Blätter berichten über den durch den anglo-amerikanischen Terrorangriff hervorgerufenen neuerlichen Brand der Kathedrale in Rouen.
- Um Peterhagens neues Kabinett. Dem Anabentkönig Peter ist es bisher nicht gelungen, sein neues Kabinett zu bilden, obwohl die Verhandlungen, die Peter mit den Vertretern der einzelnen Richtungen führt, schon wochenlang dauern.
- Großhospital besucht den Kreml. Der Präsident der USA.-Handelskammer, Johnson, traf in Moskau ein, um Wirtschaftsbesprechungen zu führen.
- Chlorgastatistatrophe in Brooklyn. In Brooklyn (USA.) fiel ein Behälter mit Chlorgas von einem Wagen, so daß sein Inhalt mitten in das menschengefüllte Geschäftszentrum entwich. Mindestens 150 Personen mußten mit schweren Vergiftungen ins Krankenhaus gebracht werden.
- Verdunklungszeiten: Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster - Hamburg in der Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni von 21.45 bis 4.30 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 22.45 bis 4 Uhr.



Unsere Kurzgeschichte:

Gegen Fliederdiebe

Von Peter Robinson

Kahlmeier hat ein Grundstück vor der Stadt. Vielleicht wird er es einmal verkaufen, vielleicht wird er selber darauf bauen; das weiß er noch nicht.

Da und dann im Frühling der Flieder, der herrliche Flieder! Eine Menge Fliedersträucher sind auf dem Grundstück, und wenn die Tage des Flieders kommen, ist das auf Kahlmeiers Besitz eine Pracht für die Augen und eine Wonne für die Nase.

Aber leider sind dabei oft betrübende Feststellungen zu machen: es sind schon andere Leute dagewesen und haben sich Flieder angeeignet. Und wenn sie ihn nicht schon abgeerntet, sondern roh und gewaltam abgerissen und auch sonst häßliche Vermüthungen angerichtet. Da kommen viele Ausflügler vorbei, und diejenigen unter ihnen, die robuster Gemüter haben, und das sind wohl nicht wenige, halten sich um so mehr berechtigt, das einjame Grundstück zu betreten und sich Flieder zu holen, als es nur zum Teil noch eingezäunt ist.

Jetzt ist es wieder einmal so weit. Kahlmeier sitzt am Sonnabend mit einigen Freunden zusammen und schimpft. „Morgen ist Sonntag und bei dem draußen blüht der Flieder. Da wird schon in aller Herrgottsfrühe gepflückt werden. Wie die Wilden werden sie unter meinem Flieder haufen, wie die Wilder werden sie alles zermürden und die jungen Schößlinge zertrampeln. Im Nachmittag wollen wir hinaus; er wollte sich keine Kosten machen, weil er das Grundstück vielleicht doch verkauft.“

„Selbsthülfe!“ rät der Apotheker Zwiidler, der ein strenger Mann ist.

Aber davon will Kahlmeier nichts wissen. „Kommt nicht in Frage! Erstens erlaubt das wohl die Polizei nicht, und zweitens: wenn einer auch Flieder stiehlt, darf er deshalb doch nicht tötgeschossen werden. Das steht doch in keinem Verhältnis.“ Kahlmeier ist ein gerecht denkender Mensch.

„Jahangeln!“ schlägt ein anderer vor. „Geht auch nicht! Da täme womöglich ein unschuldiges Tier hinein, ein Hund oder eine Katze. Das wäre doch schrecklich.“ Kahlmeier ist ein guter Mensch. „Ich werde es mal mit einem Blat versuchen. Betreten dieses Grundstücks ist verboten. Aber das wird nicht viel helfen. Die Fliederbanditen kehren sich nicht daran.“

„Nein, das hätte wenig Zweck“, erklärte der Buchhändler Doppler, der inzwischen über den Fall nachgedacht hat. „Aber ich habe einen Gedanken, den ich portrefflich nennen würde, wenn das nicht Eigenlob wäre. Aber Sie werden ihn so nennen, Herr Kahlmeier. Ich werde Sie überraschen. Morgen früh bringe ich eine Warnung an, und dann wird kaum ein Mensch Ihr Grundstück betreten.“

„Eine Warnung? Woher denn? Da müßten Sie doch schwindeln.“ „Nicht der geringste Schwindel wird dabei sein. Ich werde nur eine offizielle Tätliche feststellen und dann allerdings eine Warnung vor dem Betreten des Grundstücks hinzufügen. Aber das wird wirken! Da werde ich!“

„Schön! Wenn es wirkt, trinken wir alle- samt eine Pils!“ sagt Kahlmeier.

Am Sonntagmorgen zieht Kahlmeiers und Freunde hinaus. Hundert Meter vor dem Grundstück macht man halt, läßt sich im Geste nieder und beobachtet. Hierfür blüht dort drüben der Flieder, und die Ausflügler, die auf der Straße neben dem Grundstück dahingewandern,

bliden verlangend danach. Aber an einigen Pfosten des verfallenen Zaunes hängen auffallende Plakate, und wenn sie sie gelesen haben, geben sie weiter. Ja, manche beschleunigen erschrecklich ihre Schritte, als ob sie vor irgend etwas Angst haben.

„It doch wirklich merkwürdig!“ wundert sich Kahlmeier. „Und dann läuft er allen anderen voraus und sieht sich eins der Plakate an. Da steht: Achtung!“

Auf diesem Grundstück kommt in Massen Springa vulgaris vor. Wer das Grundstück betritt, tut das auf eigene Gefahr. Der Eigentümer

„Sie haben ja doch geschwindelt“, meint Kahlmeier zu dem Buchhändler Doppler. „Springa vulgaris — was ist das? Eine Schlange? Oder eine unangenehme Spinne? Gibt es hier ja nicht, ist also Schwindel.“

„Nein — die laute Wahrheit. Springa vulgaris heißt — Flieder.“

Kunst und Kultur

Klassische „Ariadne“ in Dresden

Zu freier Aufgestaltung der von Richard Strauß ausdrücklich autorisierten neuzeitlichen Fassung der „Ariadne auf Naxos“ im „Königlichen Opernhaus“ der Dresdener Operdirektion hat sich der Dresdener Operndirektor Heinz Knorr bereit an die Dresdener Staatsoper vertritt hat, wurde das Werk nunmehr in Gegenwart des Komponisten auch in Dresden unter der künstlerischen Leitung von Karl Elmendorff mit Maria Fuchs, Bernd Albenhoff und Giffriede Weidlich in den Hauptrollen herbeigeführt und gewann selbst alle Sympathien. Hervorragend war an dieser Erneuerung der Bühnenbildner Adolf Mahle nicht seiner Mitarbeiterin im Trachtenwesen, Elisabeth v. Auenmüller, beteiligt. Eine traumhaft unwirkliche Prospektmalerei bildet in der Oper den Hintergrund der ins Monumentale strebenden Säulen- und Pfeilermassentur. Das Beispiel zeigte eine in Dresden noch nicht erlebte lombardische Auflockerung.

Im diesjährigen „Ariadne“ herum gruppieren sich in Dresden die Hauptwerke des Meisters, „Salome“, „Elektra“, „Hofenbali“, „Arabella“ sowie interessante und repräsentative Konzertdarbietungen. Die künstlerische Hauptlast der musikalischen Leitung trägt der unermüdete Elmendorff. Für die „Arabella“ wurde in Erinnerung an die Uraufführung Clemens Krauß herangezogen. Ein Gewinn für die Dresdener Strauß-Gemeinde war die Bekanntschaft mit dem Hornisten R. 2., das von Max Jomolong unübertrefflich sachgemäß vorgetragen wurde. Hans Schnoor.

„Jaul!“ in Finnland. Der Literaturredakteur an der Universität Breslau, Prof. Werner, der zur Zeit auf Einladung der Deutsch-Finnischen Gesellschaft auf Besuch in Finnland weil, hielt in der Universität Helsinki einen Vortrag über „Jaul“ als Eigenprägung des deutschen nationalen Charakters. Die von hoher literarischer Warte aus gegebenen Darlegungen erfüllten nicht nur die Erwartungen der Gesellschaft, Prof. Werner, ausgesprochene Erwartung, ein nach innen gerichtetes Bild des deutschen Menschen zu erfahren,

bliden verlangend danach. Aber an einigen Pfosten des verfallenen Zaunes hängen auffallende Plakate, und wenn sie sie gelesen haben, geben sie weiter. Ja, manche beschleunigen erschrecklich ihre Schritte, als ob sie vor irgend etwas Angst haben.

„It doch wirklich merkwürdig!“ wundert sich Kahlmeier. „Und dann läuft er allen anderen voraus und sieht sich eins der Plakate an. Da steht: Achtung!“

Auf diesem Grundstück kommt in Massen Springa vulgaris vor. Wer das Grundstück betritt, tut das auf eigene Gefahr. Der Eigentümer

„Sie haben ja doch geschwindelt“, meint Kahlmeier zu dem Buchhändler Doppler. „Springa vulgaris — was ist das? Eine Schlange? Oder eine unangenehme Spinne? Gibt es hier ja nicht, ist also Schwindel.“

„Nein — die laute Wahrheit. Springa vulgaris heißt — Flieder.“

mit dem sich die Geistigkeit des finnischen Nationalcharakters so tief verbunden fühlte.

Deutsche Erkaufung eines rumänischen Schauspielers. Das Deutsche Theater in Hermannstadt führte zum ersten Male das rumänische Schauspiel „Das große Bild“ von Victor Jon Popo in einer deutschen Bearbeitung von Gust Dargatzis auf. Die Premiere hatte im Rahmen der Rumänisch-Deutschen Gesellschaft einen schönen Erfolg.

Fortwähler an der Wiener Staatsoper. Wilhelm Fortwähler wird auch in der kommenden Spielzeit an mehreren Abenden in der Wiener Staatsoper dirigieren. So wird er u. a. auch die Reinszenierung des „Tannhäuser“ in der Wiener Staatsoper leiten, die Erkaufung ist für Dezember geplant.

Neue Gellesonate von Karl Höller. Im Studio für zeitgenössische Musik zu München, das von Heinz Dreßler geleitet wird, wurde eine Gellesonate von Karl Höller uraufgeführt. Ludwig Höller und der am Klavier begleitende Komponist wurden mit einem Beifallssturm der Hörer bedacht.

Musikstudien aus allen Gauen in Graz. An der Staatlichen Hochschule für Musikziehung in Graz, veranlaßt durch die Reichshilfsführung, ein Wechselübergang für die Leiter kultureller Einrichtungen an deutschen Musik- und Fachschulen statt, der die Teilnehmer über Grenzland- und Frontbetreuung unterrichtet. Die Leitung dieses Kurzes an dem 40 Studentenführer und -führerinnen aus dem ganzen Reich teilnahmen, hatte Professor Dr. Fritz Oberbrock, der Leiter der Grazer Hochschule.

Vom Judentum zum Antisemitismus in Budapest. In Kürze wird das Wabach-Theater, das unter dem vorigen Regime die hochbegabte englisch-jüdische Kulturpropaganda war, wieder eröffnet werden. Die Leitung wird Ludwig Fleck, der Generalsekretär der ungarischen Theaterkammer, übernehmen. Auf dem Spielplan steht als erstes Stück „Die Unschuldigen“ von Ludwig Flasar. Dieses Werk behandelt das ungarische Judenproblem mit einer Offenheit, mit der es bisher noch nie angefaßt wurde.

Otto Erich Hartleben

Zu seinem 80. Geburtstag

Am heutigen 3. Juni wäre Otto Erich Hartleben, der am 11. Februar 1885 knapp 41-jährig starb, 80 Jahre alt geworden. Freunde und Verehrer des Dichters bemühen sich, eine Gedenkfeier zur dauernden Pflege seines Andenkens zu errichten. Zu ihnen gehören neben anderen auch Gerhart Hauptmann und Max Halbe.

Die 40 Jahre, die zwischen seinem Tod und uns liegen, haben uns gelehrt, Abstand zu nehmen, aus der vergrößerten Entfernung aber auch besser zu erkennen, was an Hartlebens Dichtung lebendig ist. Seine Lyrik ist nicht nur eines der besten Zeugnisse seiner Zeit, sie erhebt sich in ihrer Weisheit und in ihrer Tiefe weit über sie hinaus. Hartleben ist wohl der Philosoph, der sich gegen das feindselige Existenzium und die zur ählichen Konvention erhartete Tradition der Zeit um die Jahrhundertwende nachdrücklich wehrt; er ist in manchem wohl auch der bestechendste Beobachter, als den er und sein Kreis sich gerne gab. Er ist in seiner Tiefe aber doch ein Mensch und ein Dichter, der sich eine feste Welt auf Realitäten und Ideale gegründete Lebensweisheit zu erwerben suchte, nach der er auch zu leben verstand. Wenn es ihn ergrimmte, daß die Schönheit der Erde oft von feiger Philisterhaftigkeit und denkwürdiger Dummheit zerstört wird, dann entspricht es seiner Menschenliebe, daß er gegen solche törichte Treiben angeht. Der Artie war für ihn allemal besser als der Klave, auch wenn der Klave zu triumphieren schien und der Artie fallen mußte, und was „Klavenmoral“ und „Gerbenmoral“ in Wirklichkeit sind, das hat eine spätere Zeit in hatter Schule besser kennen gelernt, als seine Zeit es zu begreifen verstand. Die soziale Not der Bergarbeiter hat in ihm nicht nur einen ihrer eifrigsten, sondern auch teilnehmendsten Interpreten gefunden. Sein größter Erfolg war sein Offiziersdrama „Hohenmorgen“, dessen Hauptrolle Josef Kainz in der Uraufführung am Wiener Burgtheater spielte und das danach in einem beispiellosen Siegeszug über alle Bühnen ging. Noch heute viel gelesen werden Otto Erich Hartlebens geistliche und ironische Novellen, Meisterwerke des leichten Stils. Seine humorvollen Einakter sind solche Novellen für die Bühne. Den Novellen und der Bühne gemeinsam ist die Gehalt der „Lore“, eines der Berliner Rädel, „mit dem abgerissenen Knopf“. Und über seine Bedeutung als Lyriker sagen seine eigenen Verse:

„Lustreich meißelt die sichere Hand / aus deutscher Sprache reinktem Marmor / nimmer vergänglichster Formen Schönheit.“

Im Rundfunk hören Sie: Reichspräsident am 7.30: Zum Hören und Behalten: 9.10: Wir hören vor, und ihr macht mit!; 11.30: Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen); 12.15: Der Bericht zur Lage; 14.15: Allerlei von zwei bis drei; 15.00: Musikalische Kurzwelle; 16.00: Operettenmelodien und tänzerische Klänge; 17.15: Bunte Melodien unserer Zeit; 18.00: Volkstümliche Unterhaltung; 18.30: Der Zeitpiegel; 19.15: Frontberichte; 20.00: Von allen Sendern, über alle Sender, große Unterhaltungsabendung mit Aufnahmen aus beliebigen Sendern.

Der 1. Landfender. 17.15: Ballettsuite von Gluck, musikalisches Spiel von Telemann und Walter Bertl (Stuttgart); 18.00: Zehnminuten, „Nach keine Dinge können uns entzücken“; 20.15: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Verlag: Lübeck-Zeitung, Verlags- u. Druckerei-K.-G., Lübeck. Vertriebsstelle: Verleger Robert Coleman, Hauptstr. 10/11, Lübeck. Hans Helmuth Gerlach, Z. 21, Prokole 2.

Familien-Anzeigen

Wir haben uns verlobt: Margareta Friedrichsen - Joachim Brand, a. p. Reg.-Imp., z. Z. Wehrm. Bad Schwarzenau, Lübeckstr. 21. Hama/Weser, Wittekindstr. 33. (30315)

Wolfgang Stricker, Fh.-Offz. - Marianna Stricker geb. Lenzsch, Verlobte. Lübeck, den 3. Juni 1944. Kronstädter Allee 33c. (78b)

Geschäftsanzeigen

Im Kampf für Führer, Volk und Reich ist am 13. Mai 1944 im Osten unser geliebter Sohn und Bruder (30263)

Nach langer Krankheit entschlief am 1. Juni 1944 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager (20999)

Wir sind so tief traurig, daß nun auch unser strebsamer, lieber Sohn, der treuerstehende Vater seines Kindes, unser guter Bruder, mein herzlichster Verlobter, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Offz. (30255)

Ein ob. Zweifamilienhaus u. f. f. auf Reichsstraße 44. Grund gleich 3-Zim.-Wohn. Miet 80 RM. in Nähe Danziger A. Verfügb. Angeb. u. A. 267 an die B. (81a)

Anzeigenschluß mittags 12 Uhr

3-5000 RM. aus Privatband als Syntheschiff sofort ab, später zu verg. Ang. u. B. 297 an die B. (353)

3-5000 RM. aus Privatband als Syntheschiff sofort ab, später zu verg. Ang. u. B. 297 an die B. (353)

Kreisarchiv Stormarn V7. Includes a color calibration chart with labels: Blue, Cyan, Green, Yellow, Magenta, White, Black. B.I.G. logo at the bottom right.

Nicht einmal dazu langt es oft...

Ein junger Mann im Arbeitsittel kennt die Straße entlang, dicht an den Häusern hin. Ein Herr, frisch rasiert, den Hut noch in der Hand, stürmt zur Ladentür heraus. Beide stoßen aufeinander, sind aber so in Fahrt, daß jeder noch ein Stück in seiner Richtung weiterläuft. Dann aber drehen sie sich doch noch um und sehen sich an. Und wie! Wortlos zwar, doch ein zweiseitiger Nod wäre ihnen gesehen, wenn Blicke täten könnten. Anstatt das eine Wort „Verzeihung“ zu sagen, blüht der eine den anderen vielsagend an und zieht zornig schmerzliche seine Straße weiter. Oder aber es fallen auch heftige Worte, was leider heute meist an der Tagesordnung ist, wo jeder das Recht für sich in Anspruch nehmen möchte, „nervös“ zu sein.

Es gibt dann noch ein Mittelglied zwischen höflicher Entschuldigung und grober Schimpferei, es ist sozusagen eine verkleinerte Ausgabe von Verzeihung und wird besonders gern in Zweifelsfällen angewandt, weil es kein Zugeständnis an allzu große Zuverlässigkeit zu bedeuten braucht. Das ist das Wörtchen „Soopla“, bescheiden genug für eine Bitte wegen eines Vergehens — aber nicht einmal dazu langt es oft. G. K.-H.

Noch einmal an die Gewehre!

Am morgigen Sonntag ist allen, die wegen ihrer beruflichen Tätigkeit bisher nicht Gelegenheit fanden, am Wehrschießtag teilzunehmen, noch einmal die Möglichkeit geboten, sich in die große Schar derjenigen einzureihen, die sich überall im großdeutschen Vaterland an diesem Wehrsport beteiligen. Die SA-Standarte 162 wird ab 7 Uhr früh im Hindenburghaus wieder Kameraden bereitstellen, die allen Schießfreudigen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Da der Beginn des Schießens auf einen so frühen Zeitpunkt gelegt ist, dürfte nun auch für alle jene, die bisher noch keine Zeit fanden, die Möglichkeit geschaffen sein, sich zu beteiligen. Es handelt sich nur um ein kleines Opfer, einmal früher aufzustehen, aber auch Lübeck soll bei den bisherigen schönen Ergebnissen im SA-Wehrschießen recht zahlreich beteiligt sein. Jedermann ist herzlich willkommen, jeder soll sagen können: „Auch ich war dabei!“ Die Scheibe, die jeder Schütze mit seinem Schießresultat mitbringt, soll eine Erinnerung sein an diese freiwillige Pflichterfüllung.

Die SA-Wehrstürme 1, 2, 3, 4, 5 treten am morgigen Sonntag, den 4. Juni, um 7 Uhr früh zum Schießen im Hindenburghaus an.

Was herumliegt ohne Sinn  
Gib zur Spinnstoffsammlung hin!  
Viel mal wenig wird ein Viel,  
Viel mal viel verhilft zum Ziel!  
Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung  
bis Sonntag, den 4. Juni 1944.

„Durch Deutsche Feldpost“

Unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen läßt der Reichspostminister den gebührenpflichtigen Postverkehr „Durch Deutsche Feldpost“ nach neuen Richtlinien zu. Dieser Postverkehr wird danach zugelassen a) zwischen allen Gebieten, in denen als deutsche Post nur die Deutsche Feldpost besteht (Feldpostgebiete), sowie zwischen den Feldpostgebieten und dem Reichsgebiet, dem Generalgouvernement, dem Protektorat Böhmen und Mähren und den deutschen Dienstpostgebieten; ferner b) zwischen den für den zivilen Frachtverkehr im Nordraum eingeleiteten Handelsschiffen und ihren Belagungen und den vorstehend unter a genannten Gebieten. Außerdem können die zum gebührenpflichtigen Postverkehr „Durch Deutsche Feldpost“ zugelassenen Dienststellen, Unternehmen usw. und ihre Geschäftsmittelglieder Briefsendungen nach dem nichtfeindlichen Ausland abschicken und von dort eingehende empfangen. Ueber den Kreis der zum Postverkehr „Durch Deutsche Feldpost“ berechtigten Dienststellen, Betriebe usw., über die Art der zugelassenen Sendungen, die Gebühren, die für die Teilnahme an diesem Postverkehr zu stellenden Anträge usw. enthält das Amtsblatt des Reichspostministeriums vom 23. Mai (Nr. 52) die näheren Einzelheiten.

BMW-Werke „Glaube und Schönheit“. Der Reichspostwettbewerb für das BMW-Werk findet morgen Sonntag, 10. Juni, auf dem Büniamshof statt. Teilnahme ist für alle Möbel Pflicht.

Neues Mittel zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers. Französische Forscher schlagen ein neues Mittel zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vor. Es handelt sich um das dort unter dem Namen Benzyl-Hexachlorid bekannte Hexachlorocyclohexan, ein weißes Pulver. Bei einer Mischung von 4 Teilen Benzyl-Hexachlorid mit 96 Teilen Talcum als Stäubemittel ergab sich eine Larvensterblichkeit von 50 p. H. in 2 Tagen und von 85 p. H. in 4 Tagen. Bei Freilandversuchen konnte festgestellt werden, daß von den behandelten Pflanzen alle Insekten innerhalb von 24 Stunden nach der Behandlung auf den Boden fielen. Der Tod trat nicht immer sofort ein, erfolgte aber schließlich in einigen Tagen. Das Mittel soll gleichzeitig als Fraß- und Berührungsmittel, vornehmlich aber auf das Verdauungssystem, wirken. Die chemische Beständigkeit derartiger Stäubemittel soll der der bisher üblichen roten Mittel überlegen sein. Gegenüber höheren Pflanzen ist das Präparat völlig unwirksam, die Giftwirkung auf höhere Tiere scheint gering zu sein.

Wasserstände der Elbe und ihrer Nebenflüsse vom 2. Juni. a = Wuchs, b = Fall. Moldau: Moderschan 162, b 1. — Eger: Laun 192, a 6. — Mulde: Düben 92, b 15. — Saale: Naumburg-Grochlitz 192, a 3; Trotha 175, b 5; Bernburg 127, b 3; Calbe Oberpegel 162, b 1; Unterpegel 245, b 11; Grizelne 256, b 6. — Havel: Brandenburg Oberpegel 200, b 2; Unterpegel 72, a 4; Rathenow Oberpegel 245, unv., Unterpegel 101, a 3; Havelberg 180, b 11. — Elbe: Neuenburg 120, a 2; Brandeis 170, b 6; Melnik 288, a 11; Leitmeritz 288, a 3; Aulitz 260, b 1; Nestoritz 264, b 2; Dresden 196, b 2; Torgau 304, b 13; Dessau-Roßlau 268, b 10; Aken 278, b 3; Barby 279, unv.; Magdeburg 212, b 5; Tangermünde 337, b 4; Dömitz 267, b 26; Hohnstorf 254, b 14.

Gegenwartsfragen der deutschen Außenwirtschaft

Männer der Praxis sollen den Ausschlag geben Eine Vortragsveranstaltung der Gauwirtschaftskammer in Cutin

Die Abteilung Industrie der Gauwirtschaftskammer Schleswig-Holstein in Lübeck veranstaltete im Rahmen ihres industriellen Vortragsweins eine Zusammenkunft im Cutin-Kaffeehaus, bei der nach Begrüßungsworten des Leiters der Abteilung, Konrad Schröder, der Geschäftsführer der Abteilung Außenwirtschaft der Reichsgruppe Industrie, Dr. Karl Albrecht über Gegenwartsfragen der deutschen Außenwirtschaft sprach.

Der Vortragende gab einen erschöpfenden Überblick über alle Probleme dieses gerade im Kriege außerordentlich bedeutungsvollen Sektors unserer Wirtschaft und räumte zunächst mit etwaigen Mißdeutungen auf, die die Kriegswichtigkeit dieser Produktions- und Handelszweige unterschätzen könnten. Die Arbeit der Außenwirtschaft, die gerade unter den Kriegsverhältnissen alles andere als ein Privatvergnügen darstellt, unterliegt nicht nur einer klaren Lenkung des Staates, sondern auch seinem Schutz, um vor vermeidbaren Hemmnissen bewahrt zu bleiben. Deshalb soll die Wirtschaftsentwicklung dadurch vereinfacht und der Praxis angepaßt werden, daß schon in nächster Zeit den staatlichen Organen Beiträge aus der Außenwirtschaft zur Seite gestellt werden, die eine sachverständige Handhabung und ein Mindestmaß an Büroarbeit sichern. Der Redner hob in diesem Zusammenhang die unschätzbare Bedeutung der Praktiker der Außenwirtschaft hervor, die auf diese Weise ihre im Ausland aus eigener Arbeit erworbenen persönlichen Kenntnisse in den Dienst der Sache stellen sollen. Bei der Besetzung der Beiräte werden sich Industrie und Handel wirkungsvoll ergänzen.

Mit besonderem Interesse nahmen die Hörer dann die umfassenden, durch zahlreiches Zahlen- und Tatsachenmaterial belegten Ausführungen des Dr. Albrechts über die verschiedenartigen Einzelprobleme der außenwirtschaftlichen Beziehungen in europäischen Raum auf. Je nach Sonderverhältnissen und Lage unserer Wirtschaftspartner ergeben sich die mannigfaltigsten Aufgaben, um den Erfordernissen eines wirtschaftlichen Gleichgewichts auf dem Kontinent sowie vor allem den kriegswirtschaftlichen Belangen des Reiches und seiner Verbündeten Rechnung zu tragen. Gerade in dieser Hinsicht ergab sich aus der Fülle der angeführten Beispiele der klare Beweis, daß es auf einem derart komplizierten Wirtschaftsbereich im Kriege ohne Lenkung und Disziplin besonders auch hinsichtlich der Preisgestaltung nicht geht, und daß trotz mancher Schwierigkeiten nur diesem Umstand die teilweise verblühende erfolgreiche und getragene Entwicklung der deutschen Kriegswirtschaft zu verdanken ist. Die außenwirtschaftlichen Vorgänge auf der Feindseite, auf die der Redner einige tennende Schlaglichter warf, zeigten im Gegenatz zu jener europäischen Ordnung eine ungleich schwierigere Problematik. So stellt abgesehen von der zunehmenden Gleichgewichtsstörung im nordamerikanischen-äusamerikanischen Wirtschaftsverhältnis und im britischen Empire, insbesondere Tschangking-China, einen

weltwirtschaftlichen Unruheherd stärksten Maßes dar. Der Vortragende zeichnete hier ein aufschlußreiches Bild der inneren Entwicklung, die entgegen der alten Parole Tschangking: „Los von jeder Fremdwirtschaft“ heute von dem gegenseitigen Ringen sowjetischer und amerikanischer Einflüsse hin- und hergetrieben wird. Hiergegen entfaltet sich nun das ostasiatische Wirtschaftskriegsfeld der Japaner zu immer größerer Wirkungsfähigkeit.

Die Sorge um diese weltwirtschaftliche Problematik spiegelt sich auch in dem verdächtigen angestrichelten Eifer, die künftigen Nachkriegspläne zu erörtern. Die Entwicklung drängt eben auf ein großes wirtschaftsduell England-Amerika um die Beherrschung der Weltmärkte und Weltkonjunktur hin, weil jede der beiden Mächte selbst bei einem für sie günstigen Ausgang des Krieges nur durch Axiellexporte einem wirtschaftlichen Ruin bzw. einer Massenarbeitslosigkeit entgehen könnte. Aus diesem Grunde verliert, jetzt England, sich währungs- politische Hintertüren für spätere Dumpingmöglichkeiten offen zu halten, während Amerika die starre Goldbasis bewahren und durch die bekannten Vereinbarungen mit der Sowjetunion sich ein gewaltiges Exportgeschäft für das erste Nachkriegsjahrzehnt sichern will. Diesem Tauziehen um eine höchst chaotische Zukunft stellte der Redner die klare Wirtschaftspolitik des Großdeutschen Reiches gegenüber. We nicht mit vagen Plänen operiert, sondern durch Taten für ein konstruktives, europäisches Aufbauprogramm zucht. Die großen Linien solcher Zukunftsentwicklung kann man bereits aus den Grundregeln erkennen, die nach 1933 in Deutschland das Wunder wirtschaftlicher Wiederverstärkung bewirkt haben, nämlich: 1. Geländung der Landwirtschaft; 2. Beseitigung der Arbeitslosigkeit nicht durch Rüftung, sondern durch Steigerung des sogenannten kollektiven Konsums (z. B. Autobahnbau, KdF, Kulturförderung usw.); 3. Lenkung der Investitionen; 4. Hare Preispolitik; 5. Wirtschaftsverträge nach dem Grundsatz einer praktischen Wirtschaftspolitik gegenleitiger Verbrüdung und vernünftiger Großraumplanung. Auf dieser Grundlage wird sich auch die künftige Entwicklung in Europa vollziehen, die alle Wirtschaftskräfte des Kontinents zu höherer Fruchtbarkeit aktivieren und Deutschland nicht in der Rolle eines Herren und alleinigen Nutznießers, sondern in der Rolle eines Bannerträgers des allgemeinen Aufstiegs sehen wird.

Der mit starkem Beifall aufgenommene Vortrag Dr. Albrechts wurde durch eine Ansprache Konrad Schröders unterbrochen, der an die klare Stellungnahme des Redners für ein starkes privatwirtschaftliches Unternehmertum anknüpfte und u. a. betonte, daß auch diese Ausführungen ein Beweis dafür wären, daß später wieder die Gesichtspunkte praktischer Wirtschaft in den Vordergrund treten würden. Aber es würde auch an der Wirtschaft, besonders der Außenwirtschaft, selber liegen, die erforderliche Leistungsfähigkeit zu beweisen, um den gewaltigen Zukunftsaufgaben gewachsen zu sein.

Mit der Kamera im Klüger Winkel

Uraufführung des Films „Der Majoratsherr“ in Schwerin

Die Uraufführung eines Films gehört in Norddeutschland — abseits von den großen Produktionszentren — zu den Seltenheiten. Da aber Mecklenburg zu dem neuen Opus der Ufa, dem „Majoratsherrn“, gewissermaßen die ganze Landschaft geliefert hat, so ging keine Hauptstadt auch aus dem Wettbewerb um den „Stappellau“ als Sieger hervor. Der Film wurde in Schwerin „Capitol“ gestartet. Im Bereich des Reichsfilmhalters, neben dem Billy Birgel und Viktoria v. Ballasko haben die beiden Hauptdarsteller, deren Popularität vorher durch die dichten Menschengespinnne am Theateringang neu bekräftigt worden war.

Die Fabel zum „Majoratsherrn“ — das Drehbuch schrieb Walter von Hollander nach einer Novelle des schwedischen Erzählers Alfred v. Hedenstrjerna — erinnert ein wenig an Landromane, wie sie um die Jahrhundertwende unsere Familienblätter brachten. Da waren — mit einer etwas souveräneren Ehrfurcht betrachtet — goldene Wappen auf Wagnerschlägen, da las man vom Glanz und zugleich der Strenge einer alten Tradition, da waren wogende Kornfelder und edle Herde, da war Liebe, Mandvertreiben und Walzerpoelie. Der Majoratsherr des Films verliert seine junge Braut durch einen Reitunfall und lebt in überpikter Kultiervierung seiner Trauer nur der Erinnerung. Als die Majoratsbestimmung dringend wird, nach der er vor Ablauf seines 45. Lebensjahres verheiratet sein muß, schlägt ihm die todtrante Tochter des Nachbarn, um zugleich das Majorat und den verfallenden väterlichen Hof zu retten, eine Scheinehe vor. Die Ehe wird nach Ueberwindung erheblicher Gefühlschwierigkeiten geschlossen, die junge Frau aber in einem

Gebirgssturt wider Erwarten gesund. So kommt es zwischen ihr und dem Schatten der Toten zu einem langen Kampf um die Seele des Mannes, den die Lebende endlich, als sie schon am Verzweifeln ist, gewinnt.

Der Film kann natürlich nicht wie ein Dramatiker oder Romancier arbeiten, er muß eine Aufgabe vom Optischen her zu bewältigen versuchen, was seelischen Entwicklungen gegenüber desto problematischer bleibt, je feinere Stufungen zu erfassen sind. Wenn bei Viktoria v. Ballasko, die über ein sehr ausdrucksvolles Gesicht verfügt, der „Terror“-Unterschied zwischen der Schwermut verhängter Krankenzimmer und dem Sonnenjubiläum des ersten Spaziertritts sinnfälliger wirkt als bei Birgel der allmähliche, langsame Serpentinenaufstieg von der Durchschrittsympathie des Beginns zu einer neuen Liebe, so offenbart sich auch hier etwas vom filmischen Urgelek. Aber im wesentlichen klingt eine echte Melodie. Und ausgezeichnet gelang der Regie Hans Deppe das Milieu. Weit schneit das Auge ins gelegene Land des Klüger Winkels, ein mecklenburgisches Herrenhaus blüht durchs Grün, Harry Reddie, der unverwundliche Dispreuke, fährt am heißen Sommertag als Landarzt im Einpänner auf den Hof — mit langer Leine, wie Landkätzte eben fahren — und die Ursphagener Dorfkapelle schmettert dem Hochzeitspaar einen Begrüßungsmarsch, der allein sein Können Bier wert ist.

Kann man nach dem Beifall des Premierenpublikums eine Prognose stellen, so dürften die nach Schwerin gekommenen Sachverständigen der Ufa zufrieden gewesen sein. Kurt Klugkist.

Man muß heute wissen

... daß der zur Zeit erhebliche Kohlenaden- speck, durchwachsene Speck und Schinkenpeck bis 25. Juni in den Schlachtereien wieder ausgegeben wird;

... daß heute die Wasserlieferung infolge dringender Rohrreparaturen in der Brandenbaumer Landstraße ab Pensebüsch bis Ende der Brandenbaumer Landstraße und in den anliegenden Siedlungen von 6 bis voraussichtlich 11 Uhr gesperrt wird.

Kraftpost kostet einheitlich 4 Kpf. der Kilometer. Der Reichspostminister hat mit Zustimmung des Reichsfinanzministers die Kraftposten in Kraftpostdienst geändert und die Abwicklung des Kraftpostverkehrs vereinigt. Bisher war die Grundgebühr für die Benutzung der Kraftposten in den einzelnen Reichspostbezirken ver-

chieden festgesetzt und war beispielsweise im Gebirge teilweise höher als im Flachland. Künftig werden die Kraftposten und Landkraftposten einheitlich im ganzen Reich den Satz von 4 Kpf. für 1 Kilometer als Grundgebühr berechnen. Soweit bisher ausnahmsweise eine niedrigere Grundgebühr berechnet wird, bleibt es dabei. Die neue Anordnung beseitigt eine Reihe von Zeitarten, die im Kraftpostdienst bisher üblich waren. Künftig sind nur noch 13 Zeitarten (Monatsarten, Wochenarten, Schilferarten usw.) gültig. Die Zeitarten brauchen nicht mehr durch Vochen der Tagesangabe entwertet zu werden, wenn nach dem Gange der Kraftposten eine mißbräuchliche Benutzung ausgeschlossen ist und auf ihrer Vorderseite ist der Name des Reisenden nicht mehr anzugeben. Die Zeitarten alten bisher nur zwei Monate von ihrem Ausstellungsdatum an. Künftig gelten sie bis zu ihrem Ablauf. Die neuen Vorschriften treten ab 1. Juli 1944 in Kraft.

Wehrmachtangehöriger ermordet 5000 RM Belohnung! Wer kennt den Täter?

Am 1. Juni 1944 um 0.25 Uhr ist in der Nähe der Adolf-Hitler-Kaserne in Schwerin der Angehörige der Wehrmacht (Seer) Feldwebel-Fahnenjunker Heinz Kleinstück, geb. 23. Dezember 1923 zu Dorn/Sa., durch Kopfschuß getötet worden. Soweit bisher festgestellt werden konnte, hat sich der Feldwebel Kleinstück am 31. Mai 1944 im Stadtgebiet Schwerin aufgehalten. Zur Aufklärung des Verbrechens und der Ermittlung des Täters ist die Beantwortung folgender Fragen von Bedeutung: Wer hat Feldwebel-Fahnenjunker Kleinstück am 31. Mai oder vorher gesehen? Wer kann Personen nennen, mit denen Kleinstück befreundet war oder mit denen er Verkehr pflegte? Wer hat zur Tatzeit am 1. Juni 1944 von 0 bis 1 Uhr in der Nähe des Tatories (beim Grundstück Klepel) Schiffe gehört oder Vorgänge beobachtet, die mit der Tötung des Feldwebels in Zusammenhang stehen können? Wer kann Personen nennen, die an der Tötung des Kleinstück interessiert waren? Wer kann Personen namhaft machen, die mit Interesse das genannte Verbrechen erörtern oder besprechen? Unter Hinweis auf die ausgelegte Belohnung wird die Bevölkerung gebeten, beobachtete Vorgänge, die mit der Tat in Verbindung zu stehen scheinen, sofort der Polizei zu melden.

Schärfere Bestrafung

bei Verstößen gegen die Luftschutzpflicht

Die Härte der Terrorangriffe und die Erfahrungen in fünf Kriegsjahren haben gezeigt, daß die Bevölkerung den Sinn des totalen Einlassges verstanden hat und in beispielhafter Aufopferung ihre Luftschutzpflicht erfüllt.

Diese vorbildliche Haltung unseres Volkes macht es als ein Gebot der Gerechtigkeit erforderlich, etwa noch Säumige und Pflichtvergessene mit einer schärferen Handhabung der Luftschutzstrafbestimmungen, zu der an sich selbstverständlichen Pflichterfüllung im Heimatkriegsgebiet anzuhalten. So wie der Soldat an der Front, so hat auch jeder in der Heimat an dem Platz, an den er gestellt ist, seine Pflicht zu tun.

Alle Luftschutzverstöße haben in Zukunft mit schärferen und ganz empfindlichen Strafen zu rechnen. Dies gilt besonders auch bei Zuwiderhandlungen gegen das in verschiedenen Teilen erlassene Verbot für herangezogene und eingetragene männliche Luftschutzpflichtige, sich nachts außerhalb ihres Selbstschutzbereiches aufzuhalten, ferner bei Verstößen zum Luftschutzdienst herangezogener Gefolgschaftsmitglieder von Betrieben gegen die

KRIEGSHILFswerk FOR DAS DEUTSCHE VOLT KREUZ 1944. DANK SIND WIR JHNEN SCHULDIG. HAUSSAMMLUNG AM 4. JUNI

Luftschutzdienstpflicht, sowie bei eigenmächtigen Verlassen des Betriebes durch nicht herangezogene Gefolgschaftsmitglieder im Zusammenhang mit Luftangriffen. Die für die Ueberwachung vorgegebenen Organe werden, im Interesse des Schutzes und der Sicherheit der übrigen Volksgenossen, künftig jede festgestellte Zuwiderhandlung und Disziplinlosigkeit zur Anzeige bringen. Die Volksgenossen, die ihrer Luftschutzpflicht nachkommen, werden dies in jeder Hinsicht begrüßen.

Mangel an Luftschutzbereitschaft schwächt unsere Abwehrkraft.

Wer seine Luftschutzpflicht nicht erfüllt, ist Saboteur; er verdrängt sich an Leben und Eigentum der Volksgemeinschaft! Er hilft dem Feind!

Ihn gibt es mit aller Schärfe zu erziehen! Wir alle können dabei mithelfen. Jeder einzelne ist im Recht, wenn er den säumigen und verantwortungslosen, leichtsinnigen Luftschutzverstöße zur Erfüllung seiner Pflichten von sich aus anhält.

Zu den Eigenschaften des deutschen Volkes gehört sein Sinn für Ordnung und Disziplin. Jetzt im Kriege kommt es darauf an, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande besonders straffe Luftschutzhilfsorganisationen zu bewahren zum Schutze unserer Kinder, zu unserem eigenen Schutz und zum Schutze unseres Eigentums.

Verkehrtsport. Die vom NSRL durchgeführten Sportabende für den Verkehrtsport finden jeden Montag ab 19 Uhr auf dem Büniamshof statt. Diese Abende dienen gleichzeitig als Vorbereitung und Trainingsabende für das Verkehrtsportabzeichen.

Die Händel-Aufführungen (Trauerhymne und Cäcilienode) für gemischten Chor, Soli, Orchester, Cembalo und Orgel, die am Sonntag um 17 Uhr in der Jakobikirche stattfinden, müssen pünktlich beginnen. Auf Zutrittskontrollen kann keine Rücksicht genommen werden. Man wolle sich Eintrittskarten möglichst im Vorverkauf besorgen.

Lapfere Nordmänner

Mit dem EK. II und I ausgezeichnet wurde der Gefreite Otto Feuerbach aus Lübeck-Dornbreite, Wühlenhöfen 6. Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern bekam der Schloffer Hans Schulz aus Renjewald, Wühlenhöfen 20. Gleichfalls erhielt das EK. II der Obergefreite Adolf Martinien aus Dransjan.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten: Obergefreiter Walter Jander, Lübeck, Wallstraße 41, 4-Rottenführer Heinz Rohmann aus Einhaus, der Gefreite Walter Henni aus Lübeck und der Unteroffizier Max Orage aus Liensfeld.

Kreisarchiv Stormarn V7. B.I.G. Black 3/Color White Magenta Red Yellow Green Cyan Blue. Farbkarte #13. Centimetres 1-8, inches 1-8.

Liliencron, der Holsteiner

Am heutigen 3. Juni vor 100 Jahren wurde Detlev von Liliencron in Kiel geboren. Sein letztes Jahrzehnt war mit Stormarn, mit Rahlstedt verbunden, dort hat er auch seine letzte Ruhestätte gefunden.

In Rahlstedt, seinem Altersjäh, ist sein Gedächtnis heute noch lebendig

ihnen gut vorzulesen; jedenfalls ging es ihnen jedesmal tief ins Herz. 1898 hat sich Liliencron über den Gedichtband „Früchte des Lebens“ von Maximilian Fuhrmann in der Presse mit folgender Einleitung geäußert: „Ich lese gern mit Bierwagenführern zusammen an einem glänzenden Frühlingmorgen im Garten einer Vorstadtneise, wo sie einen Halt gemacht haben.“

Die eigentlichen Zeit- und Weggenossen Liliencronens ruhen gleich ihm längst unter dem heimatischen Regen. Des Dichters Gattin, die Baronin Anna, wohnt jedoch mit ihren Kindern und Kindeskindern noch in dem Rahlstedter Landhause, in dem Detlev von Liliencron seine letzten Lebensjahre verbrachte und wo er sein letztes Werk, seinen Lebensroman „Leben und Lüge“ noch gedruckt vor sich liegen sah.

Wir Timm Kröger, der in Elmshorn und darauf in Kiel als Rechtsanwalt wirkte, war Liliencron eng verbunden. Liliencron's Begeisterung für diesen seinen holsteinischen Novellisten erkennt man am besten aus seinen eigenen Worten aus dem Jahre 1904: „Seine Heimat liegt in meinem Schleswig-Holstein, mitten im Moor, in Heide und Wald. Er taucht heute noch oft in diesen Jungbrunnen hinab. Dort ist noch alles urprünglich, da sitzen noch der Fischer, Schäfer, Pferdehändler, der Bäcker (Töpfer) und was sonst „vom Lande“ ist, zusammen in den Weg- und Waldkneipen. Und sagen lange nichts, bis endlich ein trockener Witz das Schweigen löst. Und dann lachen sie. Und das Lachen klingt bis auf die Landstrasse hinaus, das der Hausknecht, der draußen die Pferde hält, mit anfängt zu lachen. Timm Kröger kennt alle und ist von allen geliebt. Gehört doch „der Herr Justizrat“ zu ihnen. Und seine stille Landeshauptstadt kennt er mit allen ihren Reizen; zu ihr hat er ein fabelhaftes Verhältnis. Die wolkenreiche Melancholie Schleswig-Holsteins, die mit so tiefem Humor vereinigt sein kann, liegt über seinen Dichtungen. Und eine feine, nicht aufdringliche Philosophie und Weltanschauung glimmt wie Feuer unter der Asche.“

Man ist leicht geneigt, anzunehmen, daß der Mann, der in nahezu 20 verschiedenen Garnisonstädten Preußens als Offizier Dienste tat, der an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 aktiv teilnahm, der fast zwei Jahre sich in den USA zu behaupten wußte, der engeren Heimat Schleswig-Holstein etwas entfernend worden wäre.

Wir Timm Kröger, der in Elmshorn und darauf in Kiel als Rechtsanwalt wirkte, war Liliencron eng verbunden. Liliencron's Begeisterung für diesen seinen holsteinischen Novellisten erkennt man am besten aus seinen eigenen Worten aus dem Jahre 1904: „Seine Heimat liegt in meinem Schleswig-Holstein, mitten im Moor, in Heide und Wald. Er taucht heute noch oft in diesen Jungbrunnen hinab. Dort ist noch alles urprünglich, da sitzen noch der Fischer, Schäfer, Pferdehändler, der Bäcker (Töpfer) und was sonst „vom Lande“ ist, zusammen in den Weg- und Waldkneipen. Und sagen lange nichts, bis endlich ein trockener Witz das Schweigen löst. Und dann lachen sie. Und das Lachen klingt bis auf die Landstrasse hinaus, das der Hausknecht, der draußen die Pferde hält, mit anfängt zu lachen. Timm Kröger kennt alle und ist von allen geliebt. Gehört doch „der Herr Justizrat“ zu ihnen. Und seine stille Landeshauptstadt kennt er mit allen ihren Reizen; zu ihr hat er ein fabelhaftes Verhältnis. Die wolkenreiche Melancholie Schleswig-Holsteins, die mit so tiefem Humor vereinigt sein kann, liegt über seinen Dichtungen. Und eine feine, nicht aufdringliche Philosophie und Weltanschauung glimmt wie Feuer unter der Asche.“

Obwohl wir plattdeutsche Kurzgeschichten in Liliencron's Werken nicht finden, obwohl die Zahl seiner Gedichte in plattdeutscher Sprache überaus gering ist, war er ein Verehrer der heimatischen Sprache, fast möchte man sagen, der holsteinischen Muttersprache. Wir belegen diese Verehrung des Plattdeutschen durch einige Sätze, die Liliencron als 33-Jähriger am 23. Februar 1882 von Plön aus an Klaus Groth schrieb: „Hochgeehrter Meister! Schöngewerbender Herr Professor! In diesem Briefe nun muß ich vor Allem Ihnen meinen heißen Dank sagen für den Quaidborn und für so manche andere herrliche Gabe, die Sie uns geschenkt. Quaidborn hat mich seit 1860 aus allen meinen Wegen begleitet, in neun Provinzen und 17 Garnisonen, in drei Feldzügen und in allen Madern und Wäldern und Reizen, in Frankreich, Rußland, England und Amerika — und immer wieder hat mich die ungläubliche Schönheit der Wieder entzückt, getötet und zugleich zu Thränen gerührt. Varen Schleswig-Holsteiner in meinen Kompanien, so erhielten sie sofort ein Exemplar, und ich las ihnen Gedichte vor. Wie sehr gerade im Quaidborn habe ich es gemerkt, daß so Mandes auch hell ins Herz des gewöhnlichen (ich bitte um Entschuldigung für das häßliche Wort, soll ich Ihnen „ungebildeten“) Mannes ging. „Min Morderiprat“, „Min Jehann“, „Min Vaderland“, das ging uns Landsleuten in der Ferne immer tief ins Herz. Vielleicht auch gelang es mir, das letzte Lied

„Stormarn und Wandsbek“ erscheinen läßt, schreibt Liliencron eine Besprechung derselben mit der Ueberschrift „Die Grafschaft Stormarn“, die im September 1907 im Hamburger Fremdenblatt erscheint. Der erste Teil dieses Aufsatzes wird von Liliencron in seinen autobiographischen Roman „Leben und Lüge“ hineingenommen. Auch jetzt er in dieses Buch die Fahrt nach der Alsterquelle hinein, die Liliencron auf Frahm's Vorschlag an einem herrlichen Sonntag 1905 ausführte. Ludwig Frahm hat auf plattdeutsch darüber geschrieben und dabei bemerkt, wie Liliencron stets auf der Jagd nach Stoffen war. Die betreffende Stelle sei hier wiedergegeben: „Dar geht doch nix öwer en Fahrt in open Wagen. Uns' Amtsvorsteher Henneberg harr anspannen laten und de beiden großen Brunnen bröchen uns' sint nah Wohldörp. Up de „Slüs“ hölln wir' still un bestelln Kaffee. Ad gung nah'n Bahnhoff. De Tog weer grad intopen, un de Baron stünn all dar un töw up mi. As wi all seggt und dahn harrn, wat sid hört, tröck he en lüttes jwartes Bot ut de Tsch. Dat schull id em noch an düssen Nachmiddag vull maken. He weer nämlich dicht vör den Schluß von sin lekten Wart „Leben und Lüge“. So möt he dat ömmer, he bestimm' ömmer in'n vörut, wat wi bejraden wulln. Dittmal wulln wi jraden öwer die Zigeuner, de id ja as Angler öst an de Alster drapen harr, — denn öwer all de Böm, Büschler und Planten, de wo jo bi weglang dröpen, — un Henneberg schull noch öwer de Landwirtschafft uthorcht warn. Nu teem de Heid, nu teem dat Moor. Dar leeg je, de stille Welt von de Alsterquell. Uns' Feer wulln verjaden, wi steegen ut. Keen Ton, keen Lüt, blot en Tüt (Regenpfeifer) un Immenhumme, de to Hus tröden. Langsam ging wi an de Quell, de Baron vörup. Den Handstool steel he deep in dat Moor, un he let nich ehren nah, bet wi em den Gefalln daben un of uns bögen an de „hillige Quell“. de dor ut Moor un Sand heruffat. So as jede Rühelmann wenigstens eenmal in sin Leben nah Metta tom Beben miß, jo schull jeder, de an'n Hambörger Jungernstieg lät, eenmal in' Kniz vör den Quell maken, de sin Vaderstadt jo schön mak. Em fölln en paar Berien von sin' Handbiller in: „Tiefenämkeit spant weit die schönen Klügel weit über stille Felder aus.“ In Liliencron's autobiographischem Roman „Leben und Lüge“ finden sich die Stellen, die Ludwig Frahm und Liliencron gemeinsam aufsuchten, dichterisch verklärt wieder. Ich erinnere hier nur an ein Treffen in der Schneiderrate bei dem Gutshof Berne, an eine Einkehr im Langtiedter Gutshaus Kiehlung, um das „Schloß Tangbüttel“ und die „Wirtschafft Rulack beim Kalenbahn“ zu bezeugen, an die Wagenfahrt nach den Hünengräbern auf der Venzahler Heide und an das Aufgraben eines Urnenfriedhofes in Ruges Tannen in Hünfelbüttel. Walter Frahm.

Aus unsen Gemeinden

Öffentlichkeits- und Gebung am Dienstag, 6. Juni, 20 Uhr im Lindenhof. Es spricht Kreisamtsleiter Fg. Bendixen über Volkstumsfragen. Alle Parteimitglieder und Volksgenossen, besonders die Betriebsführer und die Hausfrauen, die Fremdoöfentliche befristigten, müssen sich diesen wichtigen und zeitgemäßen Vortrag anhören.

Bad Oldesloe Für die Belieferung von Bauerkarten für ausländische Arbeiter in der Landwirtschaft sind im Kreis Stormarn nur folgende Verkaufsstellen zugelassen: Bertha Belz, Glinde; Günter Reetz, Reinfeld; Wilhelm Burgstrake; Günter Reetz, Reinfeld; Wilhelm Ried, Ahrensburg; Ahrensfelder Weg. Allen übrigen Verkaufsstellen ist die Einlösung dieser Bauerkarten, deren Abschnitte mit rotem Ueberdruck versehen sind, verboten.

Reichsportwettkämpfe der H. J. Die Fahnlein und Jungmädchengruppen 3 und 4 treten am Sonnabendmorgen um 8 Uhr auf dem Eger zum Reichsportwettkampf an. Für das Fahnlein 1 und die Jungmädchengruppe 1 und 2 ist die Anfangszeit 10 Uhr. Am Sonntagmorgen führen die Hitlerjungen und BDM-Mädel ihre

Wettkämpfe durch. Die Einheiten 1, 3 und 4 treten um 8 Uhr auf dem Eger an. Darauf wird ein gemeinsames Standortsportfest durchgeführt, in dessen Mittelpunkt das Vordrängenspiel um die Gebietsmeisterschaft im Fußball zwischen den Bannern Stormarn und Cutin tritt.

Vom Standesamt. Das Aufgebot zum Zwecke der Eheschließung haben beantragt der Albert Umland in Rüdling, und die Kindergärtnerin Christa Göhler in Beuthen D. S.

Bargiebel In einer öffentlichen Versammlung spricht am Sonntag, dem 4. Juni Fg. Bendixen, Bad Oldesloe, um 14,15 Uhr in Ermit Bogitz Gashof. Die Teilnahme aller Parteigenossen sowie Mitglieder der angeschlossenen Verbände ist Pflicht. Außerdem sind alle Volksgenossen eingeladen.

Glinde Die Brandschau in der Gemeinde Glinde findet in diesem Jahre vom 5. bis 7. Juli statt. Die Hausbesitzer werden ersucht, bis zum Termin der Brandschau für die Befreiung der etwa vorhandenen Mängel zu sorgen.

Hoisdorf Die Schulanfänger müssen am Dienstag, dem 6., und Freitag, dem 9. Juni, im hiesigen

gen Schulgebäude angemeldet werden. Schulpflichtig sind alle Kinder aus den Gemeinden Hoisdorf und Detjendorf, die in diesem Jahr das sechste Lebensjahr vollenden. Die Geburts- und Impfschein sind mitzubringen.

Detjendorf Feldentod. Bei den Kämpfen im Ditenfiel der Gefreite Richard Siemsen im blühenden Alter von 21 Jahren. In einem Lazarett starb der Gefreite Erich Völs im Alter von 40 Jahren.

Reinbek Jugend erzieht die Eltern. Die Hitlerjugend (HJ. und HJ.) veranstaltet am Sonnabend, dem 3. Juni, um 19 Uhr in der Aula der Sachjenwaldschule einen Elternabend, zu dem die Reinbeker, insbesondere die Eltern, herzlich eingeladen sind. Zur Aufführung gelangt u. a. die nordische Sage vom „König Ring“.

Reinfeld Reichsportwettkampfer der H. J. An diesem Sonnabend und Sonntag führt die Hitlerjugend des Standortes Reinfeld ihre diesjährigen Reichsportwettkämpfe durch. Bereits am Sonnabendmorgen zeigen die Jungmädler und Pimpfe ihr Können im Dreikampf: 60-Meter-Lauf, Weitsprung und Schlagballwerfen. Am Sonntagmorgen treten die Hitlerjungen und BDM-Mädel an, während sich am Nachmittag nochmals alle Einheiten zu einem gemeinsamen Standortsportfest vereinigen. Der Höhepunkt bilden dabei eine Staffel durch den Herrenteich sowie die Entscheidungskämpfe im Dreikampf. Alle Einwohner sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Trittau Das Schießen der Politischen Leiter findet am kommenden Sonntag ab 9 Uhr auf den Schießständen in Trittau statt. — K. A. D. Wanderung. Die N. S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Hamburg veranstaltet am kommenden Sonntag eine K. A. D. Wanderung in die Umgegend von Trittau. Die Führung liegt in den Händen des Kameraden Richter. Die Wanderung führt von Kiehl-Groenensee über Fief, Forst, Karnap, Wöndsch, Trittau, Lütjensee nach Groß-Hansdorf.

Staatliches Schauspielhaus Hamburg Sonnabend, 3. Juni, 18 Uhr: „Die Dame mit der Fuchschweif“. Sonntag, 4. Juni, 18 Uhr: „Das Schloß an der Donau“. Montag, 5. Juni, 18 Uhr: „Der Brief“. Dienstag, 6. Juni, 18 Uhr: „Macbeth“. Mittwoch, 7. Juni, 18 Uhr: „Das Schloß an der Donau“. Donnerstag, 8. Juni, 18 Uhr: „Die Dame mit dem Fuchschweif“. Freitag, 9. Juni, 18 Uhr: „Macbeth“. Sonnabend, 10. Juni, 18 Uhr: „Abigene auf Touris“. Sonntag, 11. Juni, 18 Uhr: „Die Dame mit dem Fuchschweif“.

Kleines Haus Sonnabend, 3. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Sonntag, 4. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Montag, 5. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Dienstag, 6. Juni, 18 Uhr: „Der Brief“. Mittwoch, 7. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Donnerstag, 8. Juni, 18 Uhr: „Der Brief“. Freitag, 9. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Sonnabend, 10. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“. Sonntag, 11. Juni, 18 Uhr: „Der Kreidekreis“.

Das kluge Mädchen Roman von Walter von Molo

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Mena ging mit froh hallenden Schritten auf den in den Boden eingelassenen großen Steinplatten dahin, an den grün angelegten Bänken vorüber, auf denen nach Feierabend die Steinauer saßen und von ihrer Arbeit ausruhten. Sie waren ihr alle wohl bekannt.

gestreichelt, aber sie unterließ es, sie hatte nicht Lust, ihre Gefühle am Marktplay zu zeigen. Der alte Pfarrer, der immer nach Schnupftabak roch und viele Haare in seinen großen Nasenlöchern hatte, was ein Zeichen von Klugheit sein soll, trat mit einem verrosteten Hüfstein in der Hand aus der Backstubeher. Wo er ging und stand, sammelte er Altertümer. In der anderen Hand hielt er einen grauen Scherben. Margret, die ihrem Vater die Wirtschafft führte, denn ihre Mutter war seit langem tot, hüpfte häufig mit wieder hoffendem Blick, in ihre Küche zurück. Ka, erkundigte sich der Pfarrer, hast du fleißig gelernt, Philomena? Das ist zu loben, der Mensch muß sich mühen. Da schau her, das ist ein hümmiges Hüfstein, und das da war einmal ein römischer Kopf.

Zubereitung des pfarrherrlichen Bachhuhnes, an dessen Duft die ganze Dorfstrasse in der unbewegten Luft teilhatte, war zu Ende.

Ueber dem Fenster, hinter dem die stille Kathrin sichelte, hing eine neues Blechschild, und darauf war gemalt: Moderne Damenschneiderei. Also, die war auch verdrückt geworden. Mena trat bei ihr ein, während das Mittagläuten über das Dorf dahindrollte. Die kleine Kurzfrichtige mit der Stahlbrille auf ihrer spiken Nase fuhr augeregt auf; sie meinte, es beluche sie schon eine von der häßlichen Kundschaft. Tag, Kathrin! Schon wieder war Mena ein norddeutscher Ausdrud herausgefahren. Die Schneiderin sah gelb und ungesund im Gesicht aus, das kam von vielen gebeugten Ecken. Verlegen, weil sie sich geirrt hatte, blätterte Kathrin mit ihren langen und mageren Fingern, die sie oft an ihrer kleinen dreieckigen Jungenspiße ansetzte, in der Wodenzschiffchen herum, nach der auch Menas Schwester tätig waren. Sie söborte von hinten nach vorne und von vorne nach hinten und erzählte, mit unruhevoller Wichtigkeit darauf niedergelegt, daß sie sich auf die Anforderungen der weiblichen Sommergäste umgestellt habe. Weißt, soweit untereins das kann!

das ihre net ab. Wenn du was von einem Kind hörst? ...

Mena versprach, nach unehelichen Kindern fleißig Ausschau zu halten. Es sei nur, weil sie doch so allein sei! ... Sie vertäuete. Heiß war der Kathrin Hand beim Abschiednehmen. Der Gemischtwarenhandeler, der immer um eine halbe Stunde früher als die anderen ak war dabei, seine Auslagefenster neu herzurichten. Er stellte sorgsam und überlegungsreich kleine bemalte Ruhgloden und bunt glänzende Anlichtstarken zwischen leeren farbigen Zigarettschachteln auf, um ein Plakat herum, das Perasthede und Bauernjaden anpries, wie man sie in solcher Ausführung bisher hierzulande noch nicht gesehen hatte. Prima! Was? rief er unsicher über die Strage herüber und wollte gelobt werden. Jawoll! erwiderte Mena, aber sie hatte ihre bezweifelnde Falte zwischen den zusammengezogenen Augenbrauen. Ach, sie waren alle so aufgeregert in ihrer Erwartung von Geld und Gewinn.

Sie und da sah sie den einen oder die andere, und die riefen sie an oder lamen, sich die Hände an ihren Hüften oder Hüfen abwischend, aus den Fluren und ihren Geböfien heraus und begrüßten sie mit einem Händedruck: „Bij!“ wieder da? Ja, nun war sie wieder da! Sie erzählten allerlei, was nicht wichtig war, und schienen, so kam es ihr vor, alle ein wenig verlegen oder unruhig zu sein, obgleich sie, wie es ihre Art war, nichts von dem bekannten, was sie am meisten bewegte.

Einem schönen Gruß an das Fräulein Walburga! sprach sie nach einer Weile, als sie beide erkennbar nicht mehr wußten, was sie miteinander reden oder sonst anfangen sollten. Die Pfarrersköhin war eine Allertweltsrathsin. Ich danke dir, ich werde's ausrichten. Heute ist Donnerstag, weißt du noch, was das bedeutet? Donarstag, er ist dem Donnergot geweiht! Heut muß man Gewitter befürchten. Es war aber weit und breit keine Wolke am Himmel zu sehen. Erinnere den Vater, daß er mit alles schickt, was in seinen Feldern gefunden wird! In diesem Jahre kommen vor allem angebrannte Menschennochen von einst nach oben!

Kathrin, du bist verdreht! Anheimend war die kleine Schneiderin der gleichen Meinung. Aber was tannst du gegen den Fortschritt machen, sagte ihr Bild; er stellt seine Ansprüche. Vom kleinen Schulgebäude her ertönte mehr fräftig als melodisch ein Lied der Kinder zum Schluß des Unterrichts. Der junge Lehrer höhl mit dem glatten blonden Scheitel strich dazu, der Göttin der Musik hingegeben, seine Geige. Er konnte die Stimme jedes Bogels mit zugefügten Lippen nachahmen und hielt in seiner Junggellenwohnung in einem großen Vogelbauer Zeilige Stieglitze und Zinken, denen er schönen Gesang beibrachte.

Der Gemischtwarenhandeler, der immer um eine halbe Stunde früher als die anderen ak war dabei, seine Auslagefenster neu herzurichten. Er stellte sorgsam und überlegungsreich kleine bemalte Ruhgloden und bunt glänzende Anlichtstarken zwischen leeren farbigen Zigarettschachteln auf, um ein Plakat herum, das Perasthede und Bauernjaden anpries, wie man sie in solcher Ausführung bisher hierzulande noch nicht gesehen hatte. Prima! Was? rief er unsicher über die Strage herüber und wollte gelobt werden. Jawoll! erwiderte Mena, aber sie hatte ihre bezweifelnde Falte zwischen den zusammengezogenen Augenbrauen. Ach, sie waren alle so aufgeregert in ihrer Erwartung von Geld und Gewinn.

Aus der Schmiede scholl der vertraute taktmäßige Kärm der Hämmer, und die Schmiedetochter, die Margret freute sich auch, sie wiederzusehen. Ihr sanftes Gesicht war nicht nicht mehr so geund wie im Vorjahre, es schaute zur Erde nieder, als sie sagte: Gut geht's! Das war die Redensart, die sich gehörte. Was ist mit dem Friedrich? erkundigte sich Mena jachlich. Nun kam das Wahre, es wurde geküßert: Weißt, er macht noch allerweil nicht ernst.

Erinnere den Vater, daß er mit alles schickt, was in seinen Feldern gefunden wird! In diesem Jahre kommen vor allem angebrannte Menschennochen von einst nach oben! Nötend piß der Vertreter der Gottheit seinem rändigen Spitzhünd, der sich jedoch nicht zeigte, weil er woanders zu tun hatte. Breitschultrig schritt der Seelenhirte in seinem bis oben zugeknöpften schwarzen Rod, der seinen spiegelnden Sohlenboden verbar, unter seinem Strohhut davon, hinein in den kühlen Schatten seines schmalen Kirchturmes; es war Zeit zum Mittagessen mit einem Glas guten Weines. Die

Der Gemischtwarenhandeler, der immer um eine halbe Stunde früher als die anderen ak war dabei, seine Auslagefenster neu herzurichten. Er stellte sorgsam und überlegungsreich kleine bemalte Ruhgloden und bunt glänzende Anlichtstarken zwischen leeren farbigen Zigarettschachteln auf, um ein Plakat herum, das Perasthede und Bauernjaden anpries, wie man sie in solcher Ausführung bisher hierzulande noch nicht gesehen hatte. Prima! Was? rief er unsicher über die Strage herüber und wollte gelobt werden. Jawoll! erwiderte Mena, aber sie hatte ihre bezweifelnde Falte zwischen den zusammengezogenen Augenbrauen. Ach, sie waren alle so aufgeregert in ihrer Erwartung von Geld und Gewinn.

Der Gemischtwarenhandeler, der immer um eine halbe Stunde früher als die anderen ak war dabei, seine Auslagefenster neu herzurichten. Er stellte sorgsam und überlegungsreich kleine bemalte Ruhgloden und bunt glänzende Anlichtstarken zwischen leeren farbigen Zigarettschachteln auf, um ein Plakat herum, das Perasthede und Bauernjaden anpries, wie man sie in solcher Ausführung bisher hierzulande noch nicht gesehen hatte. Prima! Was? rief er unsicher über die Strage herüber und wollte gelobt werden. Jawoll! erwiderte Mena, aber sie hatte ihre bezweifelnde Falte zwischen den zusammengezogenen Augenbrauen. Ach, sie waren alle so aufgeregert in ihrer Erwartung von Geld und Gewinn.

Das gibt sich, versicherte Mena und hätte gerne beruhigend der Freundin über die Ähjel

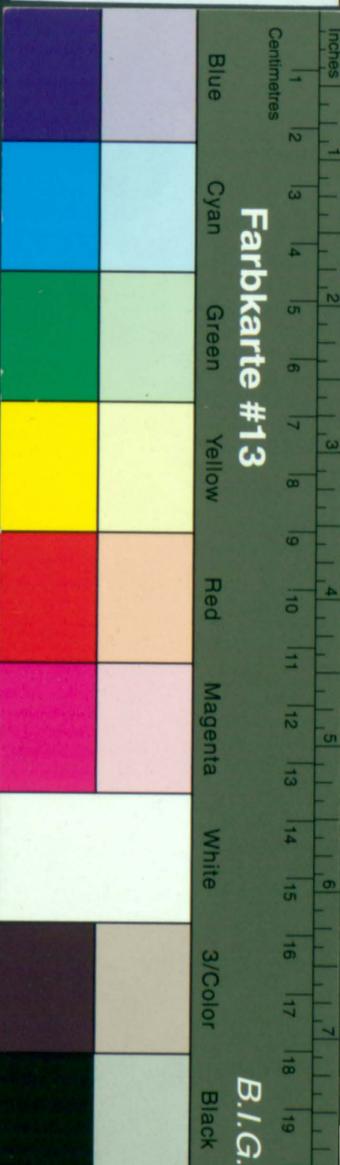
Das gibt sich, versicherte Mena und hätte gerne beruhigend der Freundin über die Ähjel

Das gibt sich, versicherte Mena und hätte gerne beruhigend der Freundin über die Ähjel

Das gibt sich, versicherte Mena und hätte gerne beruhigend der Freundin über die Ähjel

5

Kreisarchiv Stormarn V7



Farbkarte #13

B.I.G.

